

Hans Mirtschin

Das Museum Bautzen nach seiner Wiedereröffnung

Am 8. Mai 2009 wurde das Bautzener Museum¹ am Kornmarkt nach einer vierjährigen Umbau- und Sanierungsphase wiedereröffnet. Wie andere Kultureinrichtungen sind auch die Museen von den Katastrophen des 20. Jahrhunderts, den gesellschaftlichen Umbrüchen, den Kriegen mit ihren Zerstörungen, den Nöten der Nachkriegszeiten, den kulturpolitischen Paradigmenwechseln und politischen Funktionalisierungen des Kulturlebens nicht unberührt geblieben. Das gilt auch für das Bautzener Museum: Die Sammlungen traf die Aktion „Entartete Kunst“. Nach 1937 wurden die Bestände des Wendischen Museums zwangsweise dem Stadtmuseum zugeführt. Bis heute gelten 83 Bilder der Gemäldesammlung kriegsbedingt als verschollen. Nach 1945 führte eine verfehlte Museumspolitik zu Verlusten an den Beständen. So konnte etwa die bedeutende, 300 Exemplare umfassende Kinderbuchsammlung mit Titeln aus dem 17. bis 19. Jahrhundert erst durch die beharrlichen Bemühungen der Museumsleiterin Ophelia Rehor aus der Deutschen Staatsbibliothek Berlin wieder nach Bautzen zurückgebracht werden. Dass diese Sammlung nicht im Magazin eingelagert ist, sondern wie selbstverständlich innerhalb der Ausstellung für den Besucher erlebbar bleibt, mag stellvertretend für die vielen einfühlsamen Ideen der Ausstellungsmacher genannt sein. Trotzdem sind es gerade die Museen, die ihrer Aufgabe als Horte des kulturellen Gedächtnisses über alle Zeitenwenden hinweg nachgekommen sind. Dazu hat zweifellos beigetragen, dass die Bestände der Museen Objekte beherbergen, archäologische Sachfunde, Artefakte bürgerlicher und bäuerlicher Existenz aus Mittelalter und früher Neuzeit, Zeichen von Herrschaft und Unterdrückung, Kunstobjekte religiösen oder profanen Inhalts, die gerade dadurch, dass sie ihren Platz im Museum gefunden haben, dem allgemeinen Verwertungsprozess entzogen worden sind. Während in der Baudenkmalpflege unter ökonomischen Zwängen einst gültige Positionen, so etwa der in der Charta von Venedig formulierte Grundsatz: „Konservierung geht vor Restaurierung“, mehr und mehr – und das leider auch in Sachsen – unterlaufen werden, befinden sich die Museen bei der Betreuung der ihnen anvertrauten Denkmäler von vornherein in einer anderen Position. Weil der Zwang entfällt, die Dinge in heutigen Lebenszusammenhängen zum Funktionieren zu bringen, was nur durch erhebliche Eingriffe in die überlieferte Substanz zu erreichen wäre, wirken sie durch ihre historische Aura. Der Besucher taucht in die Geschichte ein und kann sie an den Museumsobjekten unverstellt erfahren. Die gestalterische und museale Präsentation der Exponate, die verbalen oder heute auch multimedialen Erläuterungen verselbstständigen sich nicht, sondern bleiben Mittel, den Sinn der Objekte, den ihnen eingeschriebenen Gehalt zu erleben.

Die Neugestaltung des Bautzener Museums stellt sich der Architektur des Hauses, das 1912 von Alfred Göhre für die Sammlungen erbaut worden ist. Die Gestaltung der Räume, mit dem festen Einbau von Bauteilen aus dem städtischen wie aus dem ländlichen Bereich, den originalen barocken Stuckdecken, den holzgetäfelten Bauernstuben, dem einem Kirchenraum angepassten Saal für die Aufnahme religiöser Kunst, ging sehr differenziert auf die vorhandenen Exponate ein. Dieser Impetus wurde bei den jetzigen Umgestaltungen bewusst aufgenommen. Es ist ein Gewinn für das Museumserlebnis,

¹ Das Bautzener Stadtmuseum ist 2009 in Museum Bautzen umbenannt worden.

dass die alte Architektur nicht durch ein vermeintlich modernes Ausstellungskonzept überspielt wird. Auch in der Galerie bleibt der schöne, den Beständen angepasste Rhythmus der Räume bewahrt und die eindrucksvolle Atmosphäre durch die wiederhergestellten Oberlichte erhalten. So wie der Baugestalt wird auch der gewachsenen Struktur der Sammlungen Achtung entgegengebracht. Die Zufälligkeiten, die bei ihrer Entstehung mitgewirkt haben und den Überlieferungen, Stiftungen, Liebhabereien der Mäzene usw. geschuldet waren, werden nicht einer vermeintlich plausiblen Ausstellungskonzeption, die auf einem vorgefassten Geschichtsbild beruht, geopfert. Sie werden dem Museumsbesucher mit allen Ecken und Kanten, scheinbaren Einseitigkeiten und Fehlstellen präsentiert. So erscheint etwa der Übergang von den Anfängen der Besiedlung über die slawische Zeit mit der Herrschaft der Milzener zum Abschnitt, der mit „Ständestaat ohne Herrscherhaus“ überschrieben ist, unvermittelt. Aber die machtpolitischen Veränderungen, die für die Lausitzen relevant geworden sind, haben sich auf dem Territorium Böhmens, Habsburgs oder Ungarns abgespielt. Das in die Ausstellung einzuführen, hätte nur mit Erläuterungen auf Schrifttafeln, mit Kopien von Originaldokumenten geleistet werden können, mit Dingen, die nicht dem Anspruch einer gediegenen musealen Präsentation gerecht geworden wären. Die Ausstellungsmacher waren gut beraten, dass sie sich an dieser wie an anderen Stellen dazu nicht haben verleiten lassen. Dort, wo es nötig schien, die geschichtlichen Eckpunkte miteinander zu verbinden, den Ausstellungsobjekten einen übergreifenden Rahmen zu geben, haben sie es mit kurzen Texterläuterungen getan. Teilweise wurden diese in Schubkästen der Ausstellungsarchitektur eingebaut. Der Besucher kann sie öffnen, aber auch geschlossen lassen. Er kann aber auch die interaktiven Medien nutzen, die den Ausstellungskomplexen zugeordnet wurden. Durch Bild- und Filmsequenzen, gesprochenes Wort, Sprach- und Dialektbeispiele, auch Hörproben in sorbischer Sprache, gelangt er zu Informationen, ohne dass diese von den Objekten wegführen. Höhepunkte sind ein virtuelles Stadtmodell und interaktive Landkarten, die komplizierte Zusammenhänge der oberlausitzischen Geschichte verständlich machen.

Dass das Museum als Erlebnisraum funktionieren kann, ist der durchdachten wissenschaftlichen Ausstellungskonzeption geschuldet, aber auch das Verdienst des Dresdener Ausstellungsgestalters Matthias Runge. Er hat die Ausstellung nahtlos in die vorgegebene gebaute Hülle eingepasst. Dabei ist dem Denkmalcharakter beider Gebäude Teile entsprochen worden, sowohl dem Bau von 1912 als auch dem Erweiterungsbau von 1932. Dessen Architekt war Otto Schubert, Professor an der Technischen Hochschule in Dresden. Durch sorgfältige restauratorische Arbeit, Freilegung von originalen Bemalungen bis hin zur Erhaltung und Wiederherstellung von Farbfassungen, dekorativen Baudetails und originalen Beschlägen, ist die Schönheit des Baus wieder zum Sprechen gebracht worden. Die zeitgemäßen haus- und museumstechnischen Einbauten, Heizungen, Fahrstuhl, Sanitäreinrichtungen usw. sind äußerst behutsam erfolgt. Besonders deutlich wird die Aufnahme der ursprünglichen Gestaltungsabsicht im Bereich der Gemädegalerie. Die großzügige kojenartige Bildung der Räume der Ostseite, die zur Aufnahme inhaltlich und kunstgeschichtlich verbundener Gemälde bestimmt sind, wiederholt sich in verkleinertem Maßstab im Südflügel. Die hier in Weiß gehaltenen Kojen dienen der Aufnahme jüngerer Kunst aus der Dresdener Schule bis hin zu den Bildern und Plastiken der Bautzener und Oberlausitzer Gegenwartskünstler.

Die Ausstellung, wie sie sich seit der Wiedereröffnung präsentiert, erstreckt sich über eine Fläche von 2400 Quadratmetern, verteilt auf 56 Räume. Anknüpfend an die Tradition des Hauses werden in der unteren Etage die naturräumliche Ausstattung der Region sowie die archäologischen und die volkskundlichen Sammlungen gezeigt. Das

erste Obergeschoss gehört der Stadtgeschichte vom Mittelalter bis zum Wendjahr 1989. Im Gebäudeteil mit dem Oberlichtsaal, der 1931 als Erweiterungsbau dem älteren Baukörper angefügt worden ist, befinden sich die Räume für die Sonderausstellungen. Das zweite Obergeschoss nimmt entsprechend seiner ursprünglichen Bestimmung die Kunstsammlungen des Museums auf. Über das Schicksal der umfangreichen Sammlungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“, die einst im Dachgeschoss präsentiert wurden, ist noch nicht entschieden. Teile sind im Ausstellungsabschnitt, der die naturräumlichen Grundlagen der Kulturlandschaft Oberlausitz vermittelt, eingegliedert. Über andere Ausstellungsmöglichkeiten soll mit der Gesellschaft beraten werden. Die bedeutende Kupferstichsammlung ist für interessierte Besucher zugänglich.

Auftakt des Ausstellungsrundgangs bildet die Darstellung der natürlichen Bedingungen: Geologie, Landschaftsprofil, Flora und Fauna als Grundlagen der Besiedlung. So wie in den anderen Abteilungen des Museums werden die geschichtlichen Abläufe auf geistvolle Weise mit Hinweisen auf Gegenwartsprobleme, hier in Natur- und Umweltschutz, verbunden. Objekte, Reliefs und Karten, die ihre Aussage erst preisgeben, wenn der Besucher selbst durch Knopfdruck und andere Betätigungen aktiv wird, erleichtern die Annäherung an die vermittelten Sachverhalte. Dieses Prinzip wird auch im stadtgeschichtlichen Teil beibehalten.

Aus dem Fundus von 200 000 Artefakten der ur- und frühgeschichtlichen Sammlung werden Objekte präsentiert, welche die frühen Siedelvorgänge dokumentieren. Zwei Aspekte machen die Schau besonders interessant. Erstens sind das Objekte, die die Beziehungen der Oberlausitz zu anderen europäischen Regionen in der Frühzeit verdeutlichen. Zweitens wird die Präsentation der archäologischen Objekte verbunden mit der Dokumentation der ursprünglich vor allem durch Laienausgräber betriebenen ur- und frühgeschichtlichen Erforschung der Region. Im Ablauf des Rundgangs folgen die Darstellungen des bäuerlichen Lebens von der frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert: landwirtschaftliche Tätigkeiten, bäuerliches Handwerk und Hausindustrie, Feste und Feiern, Schulwesen und religiöses Leben. Eindrucksvoll sind die Beispiele bäuerlicher Wohnkultur. Dem Erleben kommen die noch aus der Entstehungszeit des Museums erhaltenen Holzstuben und Interieurs zugute. Ein neues Element ist die Darbietung der Holzbau- und Umgebindertraditionen mit Originalbauteilen eines Fachwerkhäuses aus Rackel in der Wendischen Pflege. Sie werden durch alte Bauzeichnungen und Modelle anschaulich gemacht. Die stadtgeschichtliche Abteilung, die der Besucher durch den Kirchenraum mit dem Altar aus der Löbauer Nikolaikirche und anderen bedeutenden Artefakten mittelalterlicher religiöser Kunst aus der Lausitz betritt, bietet eine Fülle von Material aus der 1000-jährigen Geschichte der Stadt. Es ist auch hier angenehm, dass nicht versucht wird, Geschichte gleichsam am Jahreszahlenstrahl abzuarbeiten, sondern dass die in den Sammlungen vorhandenen historischen Zeugnisse die Bezugspunkte der Darstellungen bleiben. Das Arrangement der Objekte folgt dabei nicht immer den chronologischen Abläufen, sondern schafft durch Verbindung und Entgegensetzung interessante, auch ästhetisch anregende Erlebnisse. Das gilt etwa für den noch fast am Anfang des Rundgangs liegenden Raum, den die Museumsmitarbeiter intern die „Schatzkammer“ nennen. Hier werden, unabhängig von Ort und Zeit der Entstehung, Objekte zusammengeführt, die auf besondere Weise den Reichtum und die Prachtentfaltung in der alten Hauptstadt der Oberlausitz erlebbar machen.

Die stadtgeschichtliche Abteilung beinhaltet auch Teile der Sammlung des Hans von Gersdorf auf Weicha (1630–1692). Der museumspädagogische Mitarbeiter Ulrich Schollmeyer hat wissenschaftliche Instrumente des 17. Jahrhunderts, die Bestandteile dieses Fundus sind und Schemata, die das frühneuzeitliche Weltbild veranschaulichen, nach-

gebildet. Ihre Vorführung lässt nicht nur junge Leute auf eine ganz besondere Weise in die Geschichte der Wissenschaften und des Humanismus eintauchen. Je mehr sich die Besucher, von Raum zu Raum gehend, der Gegenwart nähern, umso eindringlicher wird eine Ernüchterung der Lebensformen wahrgenommen. Die Ausstellungsarchitektur akzentuiert dieses Erlebnis. Dort, wo der Besucher die Raumfolge mit den Exponaten aus dem 19. Jahrhundert verlässt und sich dem 20. Jahrhundert mit seinen gesellschaftlichen Verwerfungen, mit Krieg und Zerstörung, Judenverfolgung und Unterdrückung allen demokratischen Lebens nähert, verengen sich plötzlich die Wege zwischen den Exponaten und Schautafeln. Hohe Stellwände verschatten die Räume. Die Raumerfahrung korrespondiert mit den Bildern von Kriegstoten, den Ansichten der Bautzener Gefängnisse, dem Davidstern von dem 1938 zerstörten Betsaal der jüdischen Gemeinde. Wenn dieses Erlebnis aufrütteln kann, hat das Museum Bedeutendes geleistet.

Die Galerie im zweiten Obergeschoss geht auf eine 150-jährige Sammeltätigkeit und auf so bedeutende Stiftungen wie die des Kommerzienrats Otto Weingang und des Dresdener Museumsdirektors Wolfgang Balzer zurück. Der für ein Provinzialmuseum außerordentliche Bestand reicht von der Cranachschule bis in die Gegenwart. Durch Piloty, Makart, Hölzel, Lenbach, Defregger, Trübner, Kaulbach und andere ist das 19. Jahrhundert präsent. Kuehl, Sterl, Unger, Klinger, Slevogt, Dix, Rosenhauer und die Maler der Dresdener Schule runden das Angebot ab. Bedeutungsvoll ist die durch die Museumsleiterin Ophelia Rehor zusammengetragene Sammlung des Expressionisten Carl Lohse, die inzwischen einen eigenen Saal beanspruchen kann. Es zeugt von der Professionalität der Ausstellungsmacher, aber auch von der Qualität der in Bautzen und in der Lausitz tätigen Künstler, dass von Cranach bis in die Gegenwart, von der Weltkunst bis zu den Arbeiten der heute Lebenden ein bruchloser Zusammenhang erfahrbar wird.